



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum

„Wiesbadener General-Anzeiger.“



Nr. 50.

Wiesbaden, den 30. Dezember 1898.

III. Jahrgang.

Der alte Hund an seine Kinder.

Nun rathe ich Euch, ihr Hündelein,
Betraget Euch sittsam, artig und fein,
Kommt ihr in die Walkmühlstraße.
Denn bauern wird es nicht mehr zu lang,
Legt man dort den zweiten Schienenstrang,
Und baut die neue Trasse.

Bald droht euch in allen Straßen Gefahr,
Drum bleibet schön auf dem Trottoir
Und meidet die Bahngeleise.
Dem elektrischen Wagen haltet euch fern.
So'n Ding befördert Hunde zu gern
In's Jenseits auf die Reise.

Da ging doch die Pferdebahn noch an,
Da konnte man doch dann und wann
Das Pferd in die Reine beißen.
In kurzem das Alles zu Ende geht.
Das ist der Fluch der Elektrizität,
Die so hoch die Menschen preisen.

Das ist der Fluch der neuen Zeit,
Der sich in allen Lagen macht breit
Elektrisch seht ich euch sterben.
Ich hör euer kläglich Todtengell,
Ich sehe zerschunden euer Fell
Und die Straße sich blutig färben.

Drum rathe ich Euch, ihr Hündelein,
Betraget Euch sittsam, artig und fein,
Und bleibet auf den Trottoiren.
Denn wenn überall die Elektrische fährt,
Ist euer Leben kein Pfifferling werth
Und ihr werdet gemordet in Schaaren.

Den Rennfreunden ins Stammbuch.

Laßt Euch nicht beirren in Eurem Thun,
Und bringt nur die Sache vom Fleck.
Zu schade wär's doch, wenn scheitern sollt
Die Rennen an einem — C.

Satyricus.

Das spanische Rohr.

Novellette von M. Rosal.

(Nachdruck verboten.)

Alirrrrr — flog ein Stein durch's Fenster bis mitten in's
Zimmer, das Glas, in tausend Scherben zerplahend, prasselte
hinterdrein.

Dr. Wienrich, der in seine Arbeit vertieft am Schreibtisch
geseßen, sprang mit einem lauten Fluch auf. Mit einem Sage
war er durch die direkt in den Garten führende Glashür hin-
ausgeißt, um womöglich den Attentäter noch auf frischer That
zu ertappen.

Bob! Natürlich! Dort hinter dem Baum hockte der Junge
und starrte ihn aus großen erschrockenen Augen an. „Na warte
Du Schlingel, —“ murmelte der Doktor, — „Dich werde ich —“
Mit rauhem Griff hatte er den Kleinen aus seinem Versteck her-
vorgezogen und schüttelte ihn zornig an den Schultern. „Willst
Du gestehen, daß Du es gewesen bist?“ heischte er. „Was sollte
der Unfug bedeuten? Sprich.“

„Nicht böse sein, Papa,“ schluchzte das Kind. „Ich warf
nach der Rake, die dort auf dem Baume sitzt —“ dabei wies er
auf eine Bude, in deren Nischen fauchend und knurrend ein
großer Kater lauerte — „und da — dabei geschah es, daß der
Stein in das Fenster flog.“

„Warst also nach der Rake!“ wiederholte der Mann.
„Weißt Du denn nicht, daß man Thiere nicht quälen darf, un-
gerathener Bube?“

„Aber lieber Papa —“ betheuerte der Knabe, „ich wollte
sie doch nicht quälen. Es ist ja der Peter von der Wädersfrau
nebenan, er war auf den Baum geklettert und konnte nun nicht
herunter und fürchtete sich und da wollte ich ihm helfen.“

Der Vater schüttelte zweisehn den Kopf. Es war so
schwer, dem Jungen, der ihn mit dem ehrlichsten Gesicht von der
Welt ansah, nicht zu glauben und doch konnte er sich nicht über-
winden, das zuzugeben. Er hatte nun einmal eine Antipathie
gegen das Kind — das Kind seiner Frau, das ihn beständig an
den erinnerte, der sie vor ihm besessen. „Einerlei —“ brummte
er — „Deiner Strafe entgehst Du doch nicht.“

Rasch voranschreitend trat er in's Haus, indeß der Knabe
ihm folgte, freilich nicht ohne zuvor einen besorgten Blick nach
der Rake geworfen zu haben, der er in so seltsamer Weise seine
Hilfe hatte angedeihen lassen und die jetzt gemächlich von dem
Baume heruntergeklettert und in den Nebengarten spaziert war.
Erst nachdem er sich völlig über ihr Schicksal beruhigt hatte,
wandte Bob sich an den Vater. „Ich habe Dich doch nicht ge-
troffen, Papa?“ forschte er ängstlich.

„Die Frage kommt etwas spät,“ erwiderte dieser in-
arminig. „Nein, getroffen hast Du mich nicht, aber das ist

doch nur ein glücklicher Zufall. Ebenso gut hättest Du mich iobt-schlagen können.“

„Das wäre schrecklich gewesen!“ sagte der Knabe mit aufrichtigem Entsetzen.

Es klang so drollig, daß sein Stiefvater trotz seines Grolls nicht umhin konnte, zu lächeln. Wie schon des öfteren hatte das Kind durch seine unbefangene Vertraulichkeit seinem Zorn die Spitze abgebrochen.

Aber er wollte die weichere Regung nicht aufkommen lassen. „Geh! jezt in Dein Zimmer,“ befahl er barsch. „Zur Strafe für Deine Ungezogenheit erhältst Du heute kein Vesperbrot und schreibst statt dessen das Gedicht, das Du zu morgen auf hast, sauber ab.“

„Wo bleibt denn nur der Bob?“ fragte seine Frau, als er gleich darauf zu ihr in's Wohnzimmer trat, wo die Kaffeemaschine auf dem Tisch brodelte.

„Ich habe ihm eine Strafe zubilligt,“ erwiderte ihr Gatte mit erheucheltem Gleichmuth, indem er sich zu ihr setzte. Und mit raschen Worten erzählte er ihr das Geschehene, wobei er sich mit der ihm eigenen Wahrheitsliebe peinlich hütete, bei der Schilderung von Bobs Mißthat zu übertreiben. „Es ist mit dem Jungen nicht mehr auszuhalten,“ schloß er seinen Bericht. „Neulich erst kam er, vom Kopf bis zu den Füßen beschmutzt und das Gesicht voll blauer Flecke aus der Schule, weil er sich mit Straßensungen geprügelt hatte und heute wieder diese Geschichte.“

„Er hatte einem kleinen Knaben, über den die großen hergefallen waren, zu Hilfe kommen wollen,“ vertheidigte Bob's Mama ihren Liebling.

„Gleichviel. Du hast ihn mit Deiner Zärtlichkeit verwöhnt, Helene, Weibereziehung taucht nun einmal nicht für Jungen. Wenn ich daran denke, wie uns mein Vater erzogen hat! Für viel kleinere Unarten, als Bob sie heute begangen, machten wir mit seinem spanischen Rohr Bekanntschaft. Es ist ein Glück für Deinen Sohn, daß er in festerer Hände gekommen ist, denn solch' einen unbändigen Schlingel habe ich wahrhaftig noch nicht gesehen.“

Frau Helene seufzte. Wieviel böse Stunden in ihrer jungen Ehe hatte ihr nicht schon ihres Mannes Ggnerschaft gegen ihren Knaben bereitet. „Du kannst doch nicht bestreiten, daß er gut-herzig ist?“ hub sie noch einmal an. „Mit all Deiner Strenge gegen ihn bist Du nicht im Stande gewesen, sein liebevolles Entgegenkommen Dir gegenüber zu befeigen.“

„Das klingt ja gerade, als ob ich hart und ungerecht gegen ihn wäre,“ fuhr er auf.

„Das bist Du auch,“ schwebte es der Frau auf den Lippen, aber sie bezwang sich und schwieg. Was nützte es, in dieser Sache noch ein Wort weiter zu verlieren. So einsichtsvoll und gültig ihr Mann sonst war, sowie die Rede auf den Knaben kam, war mit ihm einfach nicht mehr zu sprechen. Mit seinem „einerlei“ und „gleichviel“ schnitt er jede Diskussion ab. Wenn das so weiter ging, guter Gott, mußte sich ihre Zukunft recht trübe gestalten.

Derweilen saß der Zankapfel zwischen den beiden, der kleine Bob, in seinem Zimmerchen vor dem aufgeschlagenen Schreibheft und laute an seiner Feder. Die Abschrift war gerade noch nicht sehr weit fortgeschritten, denn wichtigere Dinge beschäftigten seinen Geist. Daß der Papa immer so böse zu ihm war! Er hatte sich so gefreut, als die Mama ihm seinerzeit mitgetheilt, daß er einen neuen Papa bekommen sollte. Irgend welche pietätvollen Erinnerungen an den früheren gab es für ihn nicht zu überwinden, da derselbe bereits kurz nach seiner Geburt gestorben war, er hatte es nur stets als etwas Trauriges empfunden, daß er keinen Vater besaß wie andere Kinder, und es nun als ein großes Glück betrachtet, daß diesem Mangel abgeholfen werden sollte. Und nun kam der Papa und mochte ihn offenbar gar nicht leiden und er, Bob, belunberte ihn doch so

sehr. Er erschien ihm als der Inbegriff aller Weisheit und Erhabenheit und oft dachte er, daß die Helben, von denen seine Vesebücher berichteten, so ausgesehen und sich so geberdet haben müßten, wie der neue Papa. Wenn er nur gewußt hätte, wie er es anstellen sollte, seine Liebe zu gewinnen. Es mußte doch gar zu herrlich sein, wenn er ihn einmal so zärtlich küßte, wie die Mama es immer that und dazu freundliche liebevolle Worte zu ihm sprach. Aber das geschah nie, der eine kühle Kuß, den er an seinem Hochzeitstage von ihm erhalten, war ohne Nachfolge geblieben.

Wie er es täglich so und so oft that, grübelte er auch jezt wieder über Mittel und Wege nach, mit deren Hilfe er das ersehnte Ziel erreichen könnte. Allerhand abenteuerliche Pläne tauchten in seinem phantastischen Köpfchen auf, die sich bei näherer Ueberlegung jedoch sämmtlich als unausführbar herausstellten.

Plötzlich kam ihm ein glänzender Einfall. In einer Woche war Weihnachten, wenn er dem Papa irgend etwas recht schönes schenkte, das er sich sehr, sehr wünschte, dann, ja, dann würde er ihm doch danken und ihn küssen und vielleicht wirkte die Freude über das Geschenk auch so stark nach, daß der Papa ihm überhaupt zugeneigt wurde. Aber was sollte er ihm schenken? Hatte der Papa denn niemals einen Wunsch laut werden lassen? Richtig, er sprach so oft von dem spanischen Rohr, das sein Vater besessen und daß er wohl auch eins haben möchte — vor einer halben Stunde noch, als Bob am Wohnzimmer vorbeiging, hatte er ihn wieder einmal ganz deutlich jenes väterlichen Besitzgegenstandes erwähnen hören. Daß mit der Erinnerung an denselben wenig freundliche Absichten in Bezug auf ihn selbst verknüpft sein könnten, kam ihm nicht in den Sinn, die diesbezüglichen Aeußerungen des Papa waren zudem an die Mama gerichtet gewesen und Bob pflegte nie aufzumerken, wenn die Eltern mit einander redeten. Ihm genügte kurzweg die Thatsache, daß der Papa sich solch ein Ding wünschte — da er vor einigen Wochen seinen schönsten Spazierstock verloren, fand er auch nichts Merkwürdiges daran.

Rasch wurde nun die Sparbüchse herbeigeholt und der Inhalt gezählt. Er betrug gerade sechs Mark fünfzig Pfennige. Eine hübsche Summe! Aber ob man dafür ein spanisches Rohr kaufen konnte, das doch jedenfalls sehr theuer war, da es des Papas Begehrlichkeit in hohem Grade reizte, war eine andere Frage. Nun, morgen wollte er sich gleich in einem Spezialgeschäft für Spazierstöcke danach erkundigen und wenn sein Schatz für den ersehnten Gegenstand nicht langte, nun, so mußte er sich das Fehlende auf irgend eine Weise zu verschaffen suchen. In seiner augenblicklichen gehobenen und hoffnungsfreudigen Stimmung hätte er es für eine Kleinigkeit erachtet, selbst hunderte von Mark aufzutreiben.

Daß unter diesen Umständen die Abschrift nicht sonderlich gelang, begreift sich leicht. Die traurige Folge davon war denn auch eine erbitterte Philippika von Seiten des Vaters. Angeichts der Hoffnung, welche ihm blühte, ertrug Bob den Tadel jedoch leichten Herzens. —

Sechs Tage später, am 23. Dezember, besuchte Dr. Wienrich in Gesellschaft eines Bekannten ein Lokal, in dem während des Winters regelmäßig Nachmittagsconcerte stattzufinden pflegten. In den Räumen des weiten wintergartenähnlichen Stablimments, dem man durch eine Menge darin aufgestellter Tannenbäume weihnachtlichen Anstrich verliehen, war es, wie immer in dieser Jahreszeit, brüdenb voll. Diesem Umstande durfte man es wohl auch zuschreiben, daß der Wirth in letzter Zeit trotz einer vermehrten Kellnerschaar zum Bedienen eine Anzahl Knaben zu Hilfe genommen, die mit wichtiger Geschäftigkeit, die Platten mit Kaffee und Kuchen in den Händen, hin und her eilten.

„Eigentlich ist's doch ein Unfug, daß man Kinder zu diesem Zwecke benutzt,“ äußerte Dr. Wienrich, der von einem geschühten

Unter geehrten Leserinnen werden häufigst ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden und durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsstücke dafür dankbar zu erweisen suchen.

Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültigst ebenfalls auf die betr. Angaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unserer Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

Winkel aus gemüthlich das Treiben beobachtete. „Sie werden dadurch ja systematisch verborben. Wenn ich darüber zu bestimmen hätte, so müßte man die Eltern, welche ihre Kinder zu vergleichen hergeben, in Strafe nehmen.“

„Wer wird nur so pedantisch sein!“ meinte der Freund. „Was soll den Jungen der Aufenthalt hier schaden? Es ist doch kein Chantant. Außerdem bleiben die Kinder ja auch nur den Nachmittag über da und nach den Feiertagen hört die Geschichte ohnehin auf, also —“ er stotzte und seine Augen hefteten sich aufmerksam auf einen Punkt. „Merkwürdig, welche Aehnlichkeit jener Kleine dort mit Ihrem hat,“ bemerkte er kopfschüttelnd.

Der Doktor folgte der Richtung seines Blickes und staunendes Entsetzen malte sich in seinen Zügen, denn — jener hübsche, blondköpfige Junge dort im blauen Matrosenanzug glich nicht nur seinem Bob, nein, er war es in höchst eigentlicher Person! „Verdammt Ränge!“ knirschte er zwischen seinen Zähnen. Darum also hatte dies entsehlte Kind sich seit einigen Tagen unter dem Vorgeben, mit einem Schulfreund arbeiten zu wollen, allnachts mittags als Stunden entfernt. Von jetzt ab aber sollte auch die Rücksicht auf seine Frau ihn nicht mehr abhalten, den Dögel zu behandeln, wie er es verdiente. Prügel sollte er bekommen und zwar gründlich. Natürlich hatte die ganze Sache nur den Zweck, sich Geld für Raschwert zu verschaffen. Darum blamierte er seine Eltern, darum betrog er sie. Reif für das Correctionshaus war er, der süße Viebling seiner Helene.

Unter dessen war auch dem Freund der Sachverhalt klar geworden. „Ruhig, ruhig!“ mahnte er den Doktor. „Nur ums Himmelswillen hier keine Scene! Lassen Sie mich gehen und mit dem Kleinen sprechen, Sie sind nicht in der Verfassung dazu. Vielleicht klärt sich noch alles harmlos auf.“

„Was soll sich aufklären?“ brauste Bob's Stiefvater auf. „Aber meinethwegen gehen Sie — Sie haben recht, es ist wohl besser so.“

Nach einer Weile kehrte der andere zurück. „Kommen Sie rasch fort —“ sagte er hastig — „Bob darf nicht wissen, daß Sie hier sind. Später erzähle ich Ihnen alles. Nur schnell fort, bevor er Sie sieht.“

Den nur widerwillig ihm Folgenden mit sich ziehend, verließ er mit ihm das Lokal. Draußen theilte er dem Doktor mit, was der kleine Sünder ihm unter Thränen gebeichtet hatte. „Er wußte nicht, wie er sich den fehlenden Beitrag verschaffen sollte und da er nun von einem ihm bekannten Jungen gehört hatte, daß dieser zur Weihnachtszeit hier gegen Entgelt die Gäste bediente, so hat er ihn überredet, ihn mitzunehmen,“ schloß er seinen Bericht. „Es lag ihm eben gar zu viel an dem spanischen Rohr, da er hoffte, Sie würden sich sehr darüber freuen und dann auch in Zukunft freundlicher gegen ihn sein.“

„So hat er sich über mich beklagt?“ fragte Dr. Wienrich leise.

„Im Gegentheil, er sagte, es thäte ihm so sehr leid, daß Sie sich so viel über ihn ärgern müßten, während er Sie doch so schrecklich lieb hätte.“ Einen weiteren Kommentar knüpfte der Sprecher nicht an seine Erzählung. Mochte der Freund das Gehörte selbst in sich verarbeiten.

Bob konnte am nämlichen Abend nicht genug staunen, wie gütig und liebevoll der Papa zu ihm war und Bob's Mama ging es nicht anders. Als der Kleine dann aber am nächsten Abend unter dem lichterstrahlenden Christbaum sein spanisches Rohr zum Vorschein brachte und jubelnd verkündete, in welcher Weise er den Ankauf ermöglicht, dachte sie sich ihr Theil — wußte sie doch, wo ihr Gatte den vorhergehenden Nachmittag zugebracht. Da sie aber klug genug war, ihren Triumph nicht auszubenten, so hütete sie sich wohl, ihre Vermuthung laut werden zu lassen. Wozu auch? Bob besaß hinfort den zärtlichsten Vater, der des Kleinen ungesessenen Thatendrang mit Sanftmuth und Geduld zu zügeln verstand.

Das spanische Rohr aber erfüllte seine friedliche Bestimmung als Spazierstock, der Gebrauch, den Dr. Wienrich's Vater von dem feinen gemacht, wurde ihm nie zutheil.



Klagelied der Mädchen.

Die Bevölkerungsziffer Wiesbadens
schließt 26 350 männliche und 34 545
weibliche Personen über 14 Jahre in sich.
(Zeitungsmeldung.)

Was fangen wir armen Mädchen an
Im schönen deutschen Rizza?
Auf jede kommt noch nicht 'mal ein Mann!
Ein Drittel bleibt sitz.

Was nützt es, daß wir kochen lern'n
Und in der Küche schwitzn,
Und schön thun mit den jungen Herrn?
Ein Drittel bleibt sitz.

Was kann es uns, daß Schenk erbacht,
Ob's Bub, ob's Maid wird, nütz,
Wenn zuviel Mädchen der Storch gebracht?
Ein Drittel bleibt sitz.

Soll dieses Drittel geb'n sich her
Zu alten Jungfern-Wisa?
Sieht's wirklich keine Männer mehr?
Zwei Drittel bleibt sitz.

Doch eine Hoffnung wie ein Stern
Uns leuchtet noch in Rizza. . . .
Daß wir nicht zu dem Drittel g'hörn,
Das unbedingt bleibt sitz.

Mehrere Heirathslustige.

Allerlei Humoristisches.

An die große Wäscherei.

An die große Wäscherei.
Geh', genir' Dich nicht, la France,
Nimm nur Soda, Seife, Lauge,
Mische Wasser viel dazu,
Daß es gut zum Waschen taue.

Schürze dann recht hoch Dein Kleid,
Und beginne flink zu waschen.
Glaube mir, die Zahl der Bündel
Wird Dich sicher überraschen.

Nicht nur Hemden, Unterleibchen
Strümpfe, Taschentücher, Hosen,
Auch besetzte Uniformen
Liefere recht Dir die Franzosen.

Wasche, Frankreich, wasche munter,
Wasche die beschmutzten Sachen,
Das Gewäsche in der Kammer
Reicht nicht aus für die Franzosen.

(oh.)

Bitte zu lesen!

Unser geachteter Leserinnen werden häufig erucht, den Wiesbadener Generalanzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsskizzen dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst ebenfalls auf die bitt. Angaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bescheiden.

Vater: „Ich glaube, eine ordentliche Tracht Prügel würde Dir sehr gut thun.“

Sohn: „Ich weiß schon, aber ich muß ja auch nicht alles Gute haben.“

*

Glück im Unglück.

Frau (zum heimkommenden Gatten): „Denke Dir, heute Vormittag war der Gerichtsvollzieher hier.“

Mann: „Was hat er denn gepfändet?“

Frau: „Das Klavier.“

Mann: „Gott sei Dank!“

*

Gipfel der Liebe.

Erste Frau: „Was macht denn Ihre Tochter, welche den Assessor geheirathet hat?“

Zweite Frau: „Ich sage Ihnen, von den Zweien kann eins ohne den andern nicht leben; denn er darf nur einmal aus dem Zimmer gehen, da singt sie schon: Verlassen, verlassen, verlassen bin ich.“

*

Kinder von heute.

Moriz: „Weshalb weinst Du denn, Max?“

Max: „Der Lehrer hat mich gehauen.“

Moriz: „Wer wird da weinen, geh' doch zum Staatsanwalt!“

*

Der Praktikus.

„Kurtchen, warum ist Du denn gar nicht von Deinem Pfeffertuchen?“

„Heb' ich mir auf bis nach den Ferien; jetzt, wo ohnedies keine Schule ist, hat ja Bauchschmerzentricken gar keinen Zweck!“

*

Ein Vergleich.

„Wie heißt denn Ihr Söhnchen?“

„Wissen Sie, ich wollte ihn Arthur nennen, meine Frau aber Rudolf! Da schlossen wir denn einen Vergleich . . .“

Und wie nannten Sie das Kind?“

„Natürlich Rudolf!“

*

Die Logik des Hauswirths.

Miether: In diesem Ofen kann ich kein Feuer machen, er zieht nicht!

Wirth: Also ersparen Sie monatlich zehn Mark an Kohlen. Da muß ich Sie schon entsprechend in der Miete steigern.

*

Unsere Jungen.

Franz: „Mutter, heute traf ich beim Nachhausegehen aus der Schule eine Dame, die mir bekannt vorkam und von der ich doch nicht wußte, ob ich sie wirklich kenne. Da habe ich jedenfalls, um höflich zu sein, den Hut gezogen.“

Mutter: Und hat sie wiedergegrüßt?

Franz: Nein, ich hab' mir ja nichts davon merken lassen, daß ich grüßte, sondern so gethan, als ob ich mir blos mal den Kopf kratze.

*

Echte Eva'stochter.

Dame: „Muß für die Eva im Paradies doch sad gewesen sein, daß sie nicht eine einzige Feindin gehabt hat!“

*

Ballgespräch.

„Mein Fräulein, waren Sie schon einmal so klug als Sie zuvor?“

Wie sich Brüderchen und Schwesterchen Märchen erzählen.

Brüderchen: Schneewittchen:

„Tausen Sie Tämme?“ „Nein, ich taufe keine Tämme.“ Doch getauft. In'n Topf bestedt. Diftig bewesen. Ohnmächtig betworden. Umbefallen. Tobt. — Aus!

Schwesterchen: Aschenbrödel:

Es war 'n Mal ne böse Tiefmama. Die twälte Aschenbrödel Tag und Nacht und twälte ihr immer bößler. Da tamen endlich viele Tauben und machten immer pid. Und dann tamen auch noch bläserne Pantoffeln und denn mußte die böse Tiefmama noch mit'n schlimmes Desicht auf Tohlen tanzen und denn war's wieder aus. — Und nu tommst Du wieder ran!

(L. Bl.)

*

Verrechnet:

Schwiegervater (der seine liebe Schwiegermama verlassen will, ihren Besuch abzukürzen): „ . . . O, die Gegend hier ist unsicher und gefährlich!“

Schwiegermama: „Gut, daß Sie mir das sagen — da werde ich keinen Schritt mehr aus dem Hause gehen!“

*

Macht der Gewohnheit.

Commissar Meyer der in einem Geschäfte das Telefon zu bedienen hat, geht an der Schildwache beim Pulverturm vorüber.

„Wer da?“

„Hier Meyer — wer dort?“

*

Casernenhofblüthe.

Unteroffizier: „Weigelbaumer, was machen Sie, wenn ich „Rillgestanden“ commandire, immer noch so sonderbare Augenverdreungen? Woher sind Sie?“

Rekrut: „Aus Tegernsee, zu Befehl!“

Unteroffizier: „Hab' mir's gedacht, weil Sie immer mit den Augen so schuhplatt'n!“

*



Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt, Emil Vonnert,

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Faver Rura, sämtlich in Wiesbaden